

sen Ratlosigkeit, worauf der Verf. eigentlich hinaus will.

Der Sammelband gibt, insgesamt gesehen, einen aufschlußreichen Einblick in neue Akzentsetzungen finnischer Lutherforschung, insbesondere die Beleuchtung der ontologischen Problematik von Luthers Theologie (vgl. 8). Die ökumenische Rele-

vanz dieser Fragestellung dürfte beachtenswert sein, obgleich ich Zweifel habe, ob die teilweise sehr optimistischen Ergebnisse von Luther her gedeckt sind. Ein ärgerlicher Schönheitsfehler im Buch sind die zahlreichen Rechtschreib-, Zeichensetzungs-, Trennungs- und grammatikalischen Fehler.

Axel Schmidt, Vreden

Gegenwartsanalyse

Altermatt, Urs, Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert, Benziger Verlag, Zürich 1989. 468 S., Ln.

Das reich dokumentierte Buch von Altermatt verdient die Aufmerksamkeit aller, die sich mit der oft beklagten Situation des Katholizismus in der 2. Hälfte unseres Jahrhunderts beschäftigen. Es ist eine Zusammenstellung von kleineren und größeren Publikationen des Verfassers, der sich zunächst mit emanzipatorischen Aspekten des sozialen und politischen Katholizismus, später mit »Problemstellungen der katholischen Identität« beschäftigt hatte, um sich dann »vermehrt der eigentlichen Sozial-, Mentalitäts- und Kulturgeschichte« (7) zuzuwenden. Dabei verschreibt er sich der »historie totale«, die nicht bloß Dynastie-, Kriegs- und Staatengeschichte sein will, sondern multidisziplinär angelegt ist und mit unterschiedlichen Schwerpunkten Methoden und Interpretationsmuster von benachbarten Humanwissenschaften heranzieht, Religionssoziologie, europäische Kulturanthropologie, Pastoraltheologie, Liturgiewissenschaft (ebd.).

Den Umbruch von der ländlichen und bäuerlichen Gesellschaft der Schweiz stellt Verf. besonders seit der Mitte des 20. Jh. fest. Die heutige Schweiz sieht er dabei mit Recht als »einen Prototyp der modernen pluralistisch-demokratischen Industriegesellschaft« an, wodurch die Untersuchung »auch für andere Industrieländer der westlichen Welt von Interesse« ist (16), insbesondere für Deutschland. Deshalb beansprucht das Buch unser besonderes Interesse. Es geht dem Verf. in seinen mikrohistorischen Studien nicht so sehr um den gelehrten Katholizismus der Katechismen, sondern vielmehr um den gelebten Katholizismus der kleinen Leute (17).

Er stellt im 1. Kap. (Plädoyer für die Sozialgeschichte des Katholizismus) »das sozialgeschichtliche Interpretationsmodell der Subkultur voran« (18). Im 2. Kap. (Die katholische Sondergesellschaft: Identität und Emanzipation) stellt er »die empirische Wirklichkeit der Schweizer Geschich-

te« dar (18). Die den Berichtszeitraum ausfüllende Säkularisierung, die »kein linearer Vorgang« war, sondern »in zyklischen Wellenbewegungen von religiösen Krisen und Erneuerungen« verlief (17), zwang die Katholiken, sich zur Bewahrung ihrer Identität als eine Sondergesellschaft zu formieren, aber auch um politische Emanzipation zu kämpfen (das erste katholische Bundesratsmitglied erst 1591). Verf. zeichnet die Entwicklungslinien des sozialen und politischen Katholizismus (»Vom Sonderbund zur Synode«, Minderheit in der Diaspora am Beispiel Zürichs und die Frauen am Rande der Geschichte).

Im 3. Kap. skizziert er den Katholizismus im Aufmarsch gegen den Zeitgeist (Kulturkampf, Flottanten, Fabrikler und Protestanten, die Vereine). Der Kulturkampf war keineswegs nur ein Kirchenkampf, sondern »eine epochale Auseinandersetzung zwischen Tradition und Moderne« (219). Das 4. Kap. zeichnet den katholischen Alltag (auf dem Land »nach dem Rhythmus der Glocken«), die Wandlungen des Sonntags beim Kirchenjahr, die Klimaveränderungen im Volksbrauchtum). Im 5. Kap. endlich beschreibt er den Weg vom Milieukatholizismus zur Sektorenkirche (1850–1950) wobei er Ungleichzeitigkeiten zwischen Kirche, Katholizismus und Gesellschaft, Autoritätskrisen, das Aufkommen neuer religiöser Bewegungen, die Gewißheit statt Freiheit suchen, bis zum Paradigmenwechsel als aktuelle Probleme von Kirche und Katholizismus herausstellt.

»In den sechziger Jahren ging eine Zeitepoche dem Ende zu, die durch das katholische Milieu bestimmt war« (21). »Unter den Bedingungen der heutigen Wirtschafts- und Sozillage ist eine Restauration des Milieukatholizismus in den Industrieländern unrealistisch. Die monolithische Kirchengesellschaft – wenn sie überhaupt je bestand – gehört der Vergangenheit an« (355). Damit verlor auch der Priesterberuf an Sozialprestige und Attraktivität. Die innere Säkularisierung der Kirche entzog dem Priesternachwuchs die sozialpsychologischen Grundlagen« (346f).

Hier lohnt es sich, den Paradigmenwechsel vom Milieukatholizismus genauer zu referieren, den »Wechsel vom hierarchisch-autoritären zum basisnahen Paradigma« (346), den Wandel »vom Milieukatholizismus zu einer Sektorenkirche« (349). »Als Reaktion auf die Reformprozesse verstärken restaurative Tendenzen die Ungleichzeitigkeiten zwischen Kirche und Welt« (550). Traditionen werden hochgehalten, obwohl sie Werte, Bewußtseinseinlagen und Interessen längst vergangener Zeiten repräsentieren. Verf. zeigt das an drei Modernismuskrisen, die um die Mitte des 19. Jh. (Syllabus Pius' IX.), die der Jahre 1895 bis 1914 »vor dem Hintergrund der neuen Industrialisierungswelle« (352) und endlich die gegenwärtige, wo »sich ein Teil der römischen Kirchenleitung« (Ratzinger) »gegen die Auswirkungen des Modernisierungsschubes nach 1945« wendet (352), veranlaßt durch das *aggiornamento* des II. Vatik. Konzils.

»Das Hauptproblem der postkonziliaren Zeitepoche besteht darin, daß verschiedene Kirchenbilder, progressive und traditionalistische, neben einander existieren. Organisatorisch ist die Kirche noch in vorkonziliaren Strukturen gefangen, bewußtseinsmäßig steht sie aber unter der Einwirkung moderner Vorstellungen« (353).

»Die Mehrdeutigkeit der Anpassungsprozesse führt zu Unsicherheiten« (353). Die Geschlossenheit, die 1850–1950 der Kirchenhierarchie aufzubauen gelungen war, ist dahin. »Säkulare Vorstellungen über die Demokratie und die Meinungsfreiheit, über die Gleichberechtigung von Mann und Frau und über die Sexualität stoßen direkt in den Binnenraum der Kirche vor und entfallen dort ihre Wirkung« (354). Man spricht angesichts der Pluralismen von einem vertikalen Schisma in der Kirche (345).

Was soll an die Stelle des Milieukatholizismus treten? Neue Pastoral Konzepte beantworten die Frage, vor der die Seelsorger gestellt sind. Verf. führt das Gemeinde-Modell, das sich freilich »in einem stillen Wandlungsprozeß der Sekte annähert« (357), und das Modell des Auswahlchristentums vor, wo die Christen von den christlichen Inhalten nur das auswählen, »was sie gerade akzeptieren können« (357). »Die eine Richtung orientiert sich mehr an der Uniformität und an der Gewißheit, die andere mehr an der Pluralität und an der Freiheit«. »Die Kirche – Papst, Hierarchie, Klerus und Laien – müssen wohl lernen, mit diesen Ungleichzeitigkeiten zu leben« (359).

Daraus ergeben sich Autoritätskrisen, von *Humane vitae* zur Affäre Haas, die die »Werte und Leitvorstellungen der politischen Kultur der Bürger verletzt« (363). Die Erklärung der Kölner

Theologen »Wider die Entmündigung – für eine offene Katholizität« offenbart in dramatischer Weise »den Riß in der katholischen Loyalität« (363). Stimmungsumschwung zu antirömischen Affekten zeigte sich, »als die antiautoritäre Kontestationswelle (der sechziger, siebziger Jahre) auch die bestehenden Strukturen der katholischen Hierarchie in Frage stellte« (365). »Verkündete (nun die Kirche) Verbote, die niemand einhielt, verlor sie an Autorität, schwieg sie und paßte sich den gesellschaftlichen Trends an, büßte sie ihre Eigenständigkeit ein« (362).

Doch »die negative Erfahrung mit der freigestellten Vernunft fördert in der Postmoderne offensichtlich die Sehnsucht des Menschen nach dem Numinosen... (nach einem) Stück Leben ... , das sich der modernen Rationalität entzieht« (367). So suchen neue religiöse Bewegungen Gewißheit statt Freiheit zu vermitteln, auch Klöster werden auf Zeit hierfür aufgesucht. »Neue Gemeinschaften, Gebetsgruppen, Bibelgemeinschaften, Basisgemeinden, charismatische Erneuerungsbewegungen und so weiter« (373) treten auf, wobei »fast immer eine charismatische Persönlichkeit eine wichtige Rolle« spielt (374). Es scheint, daß »die Zukunft des katholischen Christentums in die Richtung einer Sektorenkirche weist ... eine große Kirche mit zahlreichen Kapellen« (375). Bestandteil der Modernisierung ist der Fundamentalismus. »Das Gefühl der Verlassenheit in einer großen interdependenten Welt führt zum Verlust an Gewißheiten« (376). »Als Reaktion auf den grundlegenden Religionswandel greifen die fundamentalistisch-integristischen Bewegungen auf Orientierungsmuster zurück, die sich in der Vergangenheit als plausibel erwiesen haben« (377).

Nach dem Verf. bleibt der Kirche »nur das Modell des Auswahlchristentums übrig«. Nur »eine heterogene Mitgliedschaft ... ermöglicht eine multidimensionale Präsenz in der komplexen Industriegesellschaft. ... Die Kirche muß sich den Lebensbedingungen der modernen Welt öffnen, ohne sich selber aufzugeben. Damit besitzt sie weiterhin die wichtige Aufgabe, Fehlentscheidungen in dieser Gesellschaft mit kritischer Prophetie anzuprangern« (378).

»Kirche und Katholizismus machen in der westlichen Industriegesellschaft gegenwärtig einen Paradigmenwechsel durch« (382). »Der als modernitätsscheu verrufene Katholizismus machte sich auf, sich endgültig der liberal-kapitalistischen Schweiz anzupassen« (384). »Die Kirche profitiert dabei davon, daß der westliche Materialismus an moralischer Glaubwürdigkeit eingebüßt« (381) hat. »Sie betreibt (*Gaudium est spes!*) eine

positive Weltinterpretation, um aus den traditionellen Frontstellungen gegenüber der Moderne herauszukommen, und akzeptiert damit den Kompromiß mit der Welt, um die innere Autonomie zu bewahren« (385). »Die prinzipiellen Unterschiede zwischen dem modernistischen und dem antimodernistischen Flügel« bestehen in dem unterschiedlichen Verhältnis zur modernen Welt (385). Trotz den ungleichzeitigen Katholizismen (385) bestehen »Konstanten und Kontinuitäten«, die »auf die römisch-katholische Universalkirche zurückzuführen (sind), eine viele Beobachter irritierende und zugleich faszinierende Einheit in der Vielheit« (382). Am Beispiel Schweiz zeigt Verf., wie sich »die Mentalitätsgeschichte des Katholizismus als Reflex der allgemeinen Gesellschaftsgeschichte« erweist (387).

Zum Schluß meint der Verf.: »Kirche und Katholizismus stehen der Welt nicht mehr als Milieu und Sondergesellschaft gegenüber. Sie bilden die Gesellschaft im Innern selbst ab« (389). Freilich gelingt »es der Kirche nur mangelhaft..., ihr abweichendes Verhalten plausibel zu erklären« (389). »Der Katholizismus«, damit schließt die anregende Bestandsaufnahme, ist dem Verf. zwar

kaum »modern geworden ... vielleicht aber modisch« (390).

Das Buch bietet eine verwirrende Fülle sich zuweilen wiederholender Beobachtungen interessanter Details. Leitmotiv ist die Moderne, ohne daß diese genauer definiert wäre, es sei denn als Fortgang der »säkularisierenden« Entwicklung. Verf. verzichtet auf »die« katholische Kirche als Parameter. Es wäre interessanter, wenn das Buch von der kath. Kirche einen ausgefeilten Begriff angewendet hätte, wie diese sich versteht. Man darf aber nicht übersehen, daß es dem Verf. (Titel!) um Katholizismus und diesen in seinem kulturellen, wirtschaftlichen, soziologischen Umfeld geht. Nur gegen Ende (382) kommt er auf die »Konstanten und Kontinuitäten« zu sprechen, die »auf die römisch-katholische Universalkirche zurückzuführen« sind. Dem Fundamentaltheologen zeigt das Buch, worauf er bei der *Via empirica* (vgl. A. Kolping, *Fundamentaltheologie III 1*, S. 43f, 676) des Nachweises der gottgewollten Existenz der Kirche zu achten hat, was ihm gegenüber den Zeiten Dechamps' neue Gesichtspunkte und soziologische Materialien liefert.

Adolf Kolping, Freiburg/Bonn

Spiritualität

Die Evangelische Perle. Das geistliche Begleitbuch einer flämischen Mystikerin des 16. Jahrhunderts. In der Übersetzung des Angelus Silesius ausgew. und bearb. von Klaus Dahme. Verlag Otto Müller, Salzburg 1990, 220 S.

Vorliegende Auswahl ist die erste moderne Präsentation etwa der Hälfte der »Evangelischen Perle« (=EP) in der Version von Angelus Silesius (1676) und anderer vorausgehender Ausgaben. Das mittelniederländische Original erschien 1535. Die Verfasserin konnte bisher nicht eruiert werden. Eschius brachte 1545 in Verbindung mit den Kölner Kartäusern von St. Barbara eine erweiterte lateinische Übertragung, *Margarita Evangelica*, heraus. Damit ist auch die Verbindung zu Petrus Canisius gegeben. EP hat in ganz Europa viele Übertragungen erfahren und beeinflusste geistige Strömungen wie Pietismus, Quietismus und »Französische Schule« u. a. Ein Überblick über Forschungsstand und Wirkungsgeschichte (209–220), über Frühdrucke und Literatur (204–208) wird gegeben. Eine kritische Edition fehlt. In stärkerer Ablehnung an das Original nimmt auch Dahme eine Gliederung in drei Bücher vor: Das erste (5–92) handelt über allgemeine asketische Fragen wie Er-

kenntnis Gottes, Wiedergewinnung der anfänglichen Gerechtigkeit, Glaube, Hoffnung und Liebe; das zweite (93–140) und dritte (141–197) möchte durch die Betrachtung der Menschheit Christi zur Vereinigung mit Gott und zur Gleichförmigkeit mit Christus führen. Dieser Weg zur Erkenntnis Gottes und zur Gemeinschaft mit ihm ist aber auch schon im ersten Buch gewiesen: »Wie wir unser Leben nach dem Leben Christi einrichten und in seiner Gottheit wohnen sollen« (82, vgl. 66ff.). »Wer aber Gott einfältig zu erkennen sich bemüht, der wird erleuchtet und unterwiesen, wie er sich dem Bild Jesu Christi gleichförmig machen und ihm nachfolgen soll. Denn die Menschheit Christi ist der Weg unserer Menschheit gewesen. . . .« (83).

Die Frömmigkeit der EP ist nicht nur christozentrisch, sondern, von der Forschung offenbar wenig beachtet, wesentlich auch von der Leben-Jesu- und Passionsspiritualität bestimmt, die auch in der EP immer wieder zu einer konkreten, ganzheitlichen Nachfolge Jesu (vgl. 150ff) anleitet. Darin nimmt auch das Leben Marias einen Platz ein (z.B. 132f. 164–168, 171–177). – Nicht unerwähnt seien die vielen schönen Gebete in der EP.

Walter Baier, Augsburg